

Formänderung im Sprachunterricht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **9 (1923)**

Heft 15

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Formänderung im Sprachunterricht.

Der Mittel, den Schülern Inhalt und Form nahezubringen, gibt es viele. Eines ist sicher auch die Aenderung der Form gegebenem Inhalt, und zwar auf der Primar- und Sekundarschulstufe. Ich wähle als Beispiel eine Beschreibung unserer Bundeshauptstadt Bern von J. C. Heer.*

Die Schilderung ist in langen, schwerfälligen Sätzen mit riesigen Anfügungen etc. gehalten, so daß sie trotz des schönen, treffenden Inhaltes, für Schüler schwer zu lesen ist. Aus Erfahrung weiß ich aber, daß sie mit Freude diese Satzmonstren in ihre Bestandteile zerlegen und aus jedem wesentlichen Teil einen Hauptsatz bilden, diese dann logisch aneinanderketten, genau wie man es im Leben im Gespräch macht, wo man Punkt für Punkt für sich behandelt und kurz und bündig spricht. Wenn sich einige „ist“ und „hat“ und „und“ dabei wiederholen, so hat das nichts zu bedeuten, wenn der Lernende merkt, daß auch ihm ungewöhnliche Formen bewältigt werden können. Durch Formänderung wird das Lesebuch zu einer unerschöpflichen Aufsatzquelle neben dem „freien Aufsatz“, wenn dort einmal die „Ich-Erlebnisse“ und -Anschauungen ausgehen sollten. Auch mein schwächster Schüler hat in vorliegendem Beispiel eine brauchbare Arbeit über „Bern“ geliefert und durch die einfachere Ausdrucksweise bewiesen, daß er etwas in den Inhalt eingedrungen ist. Er schrieb ungefähr folgendes: Die Stadt Bern ist der Sitz der schweizerischen Bundesbehörden, unsere Hauptstadt. Die Bundesbehörden sind der Bundesrat, der Nationalrat und der Ständerat. (Das Bundesgericht sitzt in Lausanne.) Die schöne Stadt auf dem Sandsteinfelsen ist stolz und läßt sich gut malen. Sie hat feste Häuser, die lange stehen. Am Fuße des Felsens fließt in tiefem Bette die blaugrüne Aare um sie herum. Vor allen Schweizerstädten hat sie etwas Eigenes, Besonderes, wie eine Münze, ein 20 Fr.-Stück sich von einem Fünfliber unterscheidet („Eigengepräge“). Die Häuser sind groß und schwer („Wichtigkeit“, von Gewicht). Abels stolze Bürger haben sie erbaut. Der Patrizierstand war in Bern besonders mächtig. Etwas Eigenes sind die Bogengänge, „Lauben“, ähnlich wie in unserer Altstadt-obergasse, ein Fußweg unter vorgebauten Häusern durchführt; nur sind die Lauben Berns viel länger. Man kann dort auch bei Regenwetter lange ohne Schirm spazieren, ohne naß zu werden. Die Brun-

*) Abgedruckt auf Seite 79/80 des deutschen Lesebuches für Sekundarschulen, von Vater Veit Gadiant (nicht Gadiant!). Das Lehrmittel und die übrigen vom gleichen Verfasser wurden, weil nach „Lebenswerten“ und „Lebensformen“ angeordnet, neuerdings in solothurnischen Blättern hocheingeschätzt und von Gregerz und J. Reinhart bei neuen Ausgaben imitiert.

nen, die uns das köstliche Naß spenden, werden überall gerne kunstvoll geschmückt. Wir haben unsern Kolin- und Schwarzmurerbrunnen. In Bern sind humorvolle Statuen auf den Brunnenstüden. (Bilder aus einer Monographie werden gezeigt, z. B. der „Kindlifresserbrunnen“, der „Dudelsackpfeiferbrunnen“, u. a. auch ernste, z. B. der „Gerechtigkeitsbrunnen“). Unter den großen und schönen (stattlichen) Türmen ist der Zeitglockenturm besonders charakteristisch für Bern. Zug hat einen astronomischen Turm. Viele Leute schauen zu, wie an dem Turm die Apostel heraus kommen und die Stunden schlagen. Oben ist ein eiserner Mann, der die Stunden mit einem großen Hammer an eine Glocke schlägt. Solche Künstlerwerke machte man gern im Mittelalter. Der schönste Schmuck unter den Bauten (architektonisch, Architekt) ist das „Spätgotische“ Münster. (Durch ein paar Striche an der Tafel wird der frühgotische und spätgotische (Spitzbogen), eventuell auch der römische Rundbogen etwas verständlich gemacht.) Besonders prachtvoll ist die Hauptpforte (Bild). Der Turm ist nach dem Vorbilde des Ulmermünsters erbaut und reicht 100 m in der Höhe. (Unser St. Michaelsturm ist 70 m hoch. Spätgotisch ist unsere St. Oswaldkirche.) Ein herrlicher Schmuck ist das gotische Rathaus für die stolzen Rats Herren von Bern (Bild). Die neue Zeit hat Bern mit dem Bundespalast ausgezeichnet. (Durch eine Zeichnung und an Hand eines Bildes wird die Lösung der Vergrößerung und des Neubaus erläutert, der florentinische Stil erklärt an unserm stilreinen Regierungsgebäude, wo die Wiedergeburt der griechischen und römischen Baukunst mit ihrer Säulenordnung und ästhetisch-harmonischen Gliederung aufs beste durchgeführt ist). Die Mitte krönt eine gewaltige Kuppel. Darunter erschallen die Stimmen unserer National- und Ständeräte. (Parlare). Die Bundespaläste schauen vom hohen Aaruser nach Süden auf die herrlichen Berneralpen. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche (also wann?) erblickt man von dort ein Schattkreuz auf dem Gletscher der Jungfrau. Es ist wie ein Sinnbild, ein Symbol unseres Landes, und der Jungfraugletscher ist der Schild unseres Schweizerwappens. (Wie unsere Sinne, die Augen, durch das weiße Kreuz im roten Feld sofort an unsere Heimat denken lassen). Wenn wir ein schönes Denkmal sehen, ein Monument, vergessen wir es nicht mehr. So wird niemand Bern vergessen, der es einmal gesehen. Die monumentale Wirkung des Stadtbildes auf uns wird erhöht durch die alten Stein- und die gewaltigen neuen kühnen eisernen Brücken. Sie überspannen nicht nur den Fluß, die Aare, sondern auch das Tal und verbinden die alte, historische Stadt mit den neuen

Teilen. Es sind außerhalb der Aareschlinge Arbeiter- und Villenquartiere entstanden. Auch die Umgebung Berns ist malerisch. Ehrwürdige Alleen, die sich stundenweit hinziehen, wüßten etwas zu erzählen, wenn sie reden könnten (Franzosenkriege, ic.)

Die höchsten Brücken sind die Eisenbahn-, Kirchenfeld- und Kornhausbrücke, ein schöner Steinbau die Nydeckbrücke. (Niedere Ecke der Stadt.) An ihrem Ende befindet sich der Bärengraben mit etlichen „Mühen“. Diese Wappentiere Berns werden auf Stadtkosten gehalten. Das Volk hat sie gern und füttert sie gelegentlich mit Rüben und dergleichen. Die Bären spielen in ihrem Zwingler oft drollig miteinander.

Bern treibt nicht soviel Handel wie Zürich und Basel. Es ist auch nicht so ausgeprägt Fremdenort wie Luzern, wenn sich auch die Reisenden nach dem Berner Oberland gerne einige Tage in Bern aufhalten. Mancher Fremde wird einen schönen Morgen oder Abend auf der Terrasse beim Münster oder dem Schänzli zu den unvergeßlichen Stunden seiner Schweizerreise zählen. Bern ist vor allem Beamtenstadt. Die Würdenträger des Bundes (wer also?) und ihre vielen Angestellten machen

einen guten Teil der Bevölkerung aus. Es hat auch internationale Bureaus für Post, Telegraph etc. mit vielen Angestellten dort. Die fremden Mächte lassen Gesandte mit ihren Militärpersonen (Attaches) und Anhang dort wohnen. Alle bilden ein wesentliches Element der Bevölkerung. (Bestandteil). Doch sind auch diese Leute meistens einfach und schlicht gekleidet und legen selten ihre großen, fremden Uniformen und Staatsröcke an. Sie wollen nicht prunken. So unterscheidet sich die Beamtenwelt kaum merkbar von der übrigen Bevölkerung. — Der Berner zu Stadt und Land gilt als „kühle“, „zähe“, derbe Natur, d. h. er weint und lacht nicht so schnell, ist anhebig und andauernd bei seiner Betätigung und bringt manchen originellen Kraftausdruck. Er ist auch etwas derb im Genuß und liebt eine gewisse Behaglichkeit und Bequemlichkeit. Er hat's gern schön. „Nüd lugg lah gwinnt“, ist ein Leibsprichwort. Ein tiefer Zug zur Poesie ist ihm eigen. Das beweisen seine Mundartlieder. „Niene geit's so . . .“, „Lueget vo Berg u Tal . . .“. Sie werden auch von andern Deutschschweizern gern gesungen und bilden den Kern der „Schweizerlieder“. M.-a., Zug.

Schulnachrichten.

Luzern. Lehrerseminar in Hiltkirch. Das Schuljahr 1922/23, das am 27. März mit gewohnter Prüfung und Feierlichkeit geschlossen wurde, zählte am Schlusse 30 reguläre Schüler und 3 Gäste: 1. Kl. 10 (und 1 Gast), 2. Kl. 12 (1), 3. Kl. 3 (1), 4. Kl. 5, zusammen also 33 Zöglinge, gegen 30 am Ende des Vorjahres. Der Bericht sagt hierzu: „Dieses bedächtige Steigen wird voraussichtlich in den nächsten Schuljahren andauern. Aber es ist gut, wenn es vorläufig ein bedächtiges Steigen bleibt. Die Stellenangebote sind eben noch immer recht spärlich in unserm Kanton. Und immer noch hat es jüngere Lehrer und noch mehr Lehrerinnen, die seit Jahren auf — Erlösung harren. Ein Ruf nach rascherer Vermehrung der Lehrkräfte und darum nach besserem Besuch des staatlichen Seminars wäre also nicht am Platze.“

Als Stellvertreter für Herrn Prof. G. Schnyder, der wegen Militärdienst für 4½ Wochen beurlaubt war, wirkte lt. Bericht mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit Hr. cand. phil. Jos. Schaller, von Wolhusen, ein früherer Zögling des Lehrerseminars. An die Seminarübungsschule, untere Abteilung, wurde Hr. Franz Fleischli, Sohn des früheren Seminarübungslehrers, gewählt und ihm auch der Turnunterricht im Seminar übertragen. — Hr. Prof. Jos. Peter feierte letztes Jahr sein silbernes Jubiläum als Musiklehrer am Seminar. Die Oberbehörde ehrte den Jubilar mit einem festlichen Anlasse.

Mit Genugtuung wird der Ferienkurs für Luzerner Primarlehrer vom 18.—23. Sept. 1922

erwähnt, bei welchem folgende Stoffgebiete zur Behandlung kamen: Lehrerbildung und Fortbildung. Neue Gesichtspunkte zum Religionsunterricht. Mathematische Grundbegriffe. Zur Methodik des Rechnenunterrichtes. Zur Methodik des Gesangunterrichtes auf der Volksschulstufe. Angewandtes Zeichnen oder Zeichnen als Unterrichtsprinzip. Methodisches zum Turnunterricht. Kursleiter waren die Herren Seminardirektor L. Rogger, die Prof. Dr. Zellmann, Müller, Peter und G. Schnyder und Turninspektor F. Elias.

An haulichen Einrichtungen wurden im Berichtsjahr durchgeführt: eine Treibhausanlage im obern Seminargarten und der Einbau eines Schulumuseums für die Volksschule und für methodische Hilfs- und Lehrmittel überhaupt. — Die zwei untern Klassen wählten als Reiseziel ihres Schulausfluges den Fronalpstock, die zwei obern Einsiedeln (Stiftskirche und Bibliothek) — Rapperswil (Polenmuseum) — Zürich (Landesmuseum) — Baden-Königsfelden. — Mit Erlaubnis des Direktors hatten sich folgende Vereine gebildet: Abstinenzverein „Aurora“ (6 Mitgl.), Stenographenverein (18 Mitgl.), Turnverein (18 Mitgl.).

Das neue Schuljahr beginnt am 23. April 1923; die Aufnahmeprüfungen fanden am 28. und 29. März statt.

— **Ruswil.** Herr F. E. Buchmann, Lehrer in Sigigen, ist nach 36jähriger verdienstvoller Wirksamkeit in den Ruhestand getreten. An seine Stelle wurde Frä. Marie Fischer, Lehrerin, Ruswil, gewählt.